

**\* Predigt zu Hiobs Umgang mit dem Leid (Pfarrer Severin Fetzer), Christuskirche, 6.9.2020**

„Sie haben höchstens noch ein Jahr zu leben,“ sagt der Arzt zum Krebspatienten.

„Ihr Kind hatte einen schrecklichen Unfall,“ so der Anruf der Schule.

„Sie können von ihrer Mutter leider nicht Abschied nehmen. Coronabedingt, sie verstehen schon,“ erklärt die Pflegerin in der Klinik.

Das sind sogenannte Hiobsbotschaften – wir alle kennen sie, Nachrichten katastrophalen, niederschmetternden Inhalts. Vielleicht aus eigener leidvoller Erfahrung oder vom Hörensagen. Wir alle fürchten sie: Hiobsbotschaften.

Ihren Namen haben sie aus dem Buch Hiob, einem Weisheitsbuches des Alten Testaments.

Die Hiobberzählung ist sehr vielschichtig und mutmaßlich über viele Jahrzehnte, wenn nicht gar über Jahrhunderte hinweg unter Mitarbeit vieler Autoren entstanden. Im Mittelpunkt steht Hiob, ein reicher, frommer und untadelig lebender Mann, der zunächst all sein Hab und Gut, daraufhin seine Kinder und darüber hinaus seine Gesundheit verliert.

Im dialogisch aufgebauten, literarischen Stück des Hiobbuchs, dem Mittelteil, klagt Hiob sein Leid und wird dabei von drei Freunden begleitet.

Der Erzählrahmen knüpft an damals bekannte Sagen an (Ez, Dan) und ergänzt eine Einleitung und schließt das Buch mit erklärenden Gottesreden ab.

Liebe Gemeinde,

Schauen wir zunächst auf Hiob selbst, wie er versucht, mit seiner furchtbaren Situation umzugehen. Im nächsten Schritt soll es um Hiobs Freunde gehen und ihre Reaktionen auf dessen Leid.

Abschließend komme ich auf die Antwort-„Versuche“ der Autoren des Erzählrahmens des Buches Hiob zu sprechen, welche sie uns Hörern und Lesern anbieten. Allein schon die wohl jahrhundertlange Entstehung dieses Werks zeigt, wie sehr Menschen seit jeher mit dem Thema „Leid“, mit der „Theodizee“-Frage um die Gerechtigkeit Gottes ringen.

Hiob hat alles verloren, fast alles. Nur sein Überleben ist ihm geblieben. *„Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, nur das nackte Leben brachte ich davon.“ (19,20)*

Hiob ist zu Sterben zumute und er durchlebt unterschiedliche Gemütszustände.

Die Psychologin Elisabeth Kübler-Ross hat diese Gemütszustände mit fünf Phasen beschrieben. Es sind Phasen des Leugnens, des Zorns, des Verhandeln, der Depression und der Akzeptanz – diese letzte scheint allenfalls im Erzählrahmen durch. Phasen, die nicht immer exakt genau so verlaufen müssen, aber doch typisch für existentielle Notlagen sind.

Auch bei Hiob sind diese Phasen erkennbar. Hiob ist somit repräsentativ für unseren eigenen Umgang mit Hiobsbotschaften, wenn auch vielleicht nicht in der typischen Reihenfolge der Phasen.

Hiob verfällt in eine schwere **Depression**, weiß, er kann sein Schicksal nicht abwenden, nicht rückgängig machen: Er „*tat seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag.*“ „*warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt, denn, was ich gefürchtet habe, ist über mich gekommen, und wovor mir graute, hat mich getroffen ... läge ich doch in der Grube.*“ (3,25)

Er **leugnet** sein Schicksal, kann es nicht glauben, dass Gott ihn so schwer belastet. Es verschließt sich ihm jeder Sinn. Alles in ihm möchte verstehen und kann es doch nicht begreifen: „*Hab ich gesündigt, was tue ich Dir an, du Menschenhüter? Warum machst Du mich zum Ziel deiner Anläufe, dass ich mir selbst eine Last bin?*“ Das kann doch nicht sein!

„*Wo Du doch weißt, dass ich nicht schuldig bin .. deine Hände haben mich gebildet und bereitet, danach hast Du dich abgewandt und willst mich verderben?*“ (10,7.8)

Zugleich steigert das Andauern seines Leidens und die fehlende Antwort Gottes **seinen Zorn**. Er hält sich nicht mehr zurück und greift Gott an.

„*Ich schreie zu dir, aber du antwortest mir nicht; ich stehe da, aber du achtest nicht auf mich.*“ (Hiob 30, 20)

„*Ich will meiner Klage freien Lauf lassen und reden in der Betrübnis meiner Seele und zu Gott sagen. Gefällt dir's, dass du Gewalt tust und mich verwirfst,?*“ (Hiob 10, 1 - 3)

Hiob wendet sich persönlich an Gott, spricht mit ihm wiederholt von „Ich zu Du“ und behauptet, Gott widerspreche sich selbst, wenn er Hiob, den Rechtschaffenen strafe, dafür Frevler ungestraft Erfolg haben lässt.

„*Gott hat an mir unrecht getan*“ (19,6), „*Warum bleiben die Gottlosen am Leben, werden alt und nehmen zu an Kraft?*“ (21,7) „*Wer ist der Allmächtige, dass wir ihm dienen sollten? Oder was nützt es uns, wenn wir ihn anrufen?*“

Hiob regt sich so auf, **weil** er zeit seines Lebens an Gott geglaubt hat. Der sich ihm nun aber ganz anders erweist als gedacht. Nie hätte Hiob sich Gott anders gedacht als gerecht. Darum rechtet er mit Gott – und glaubt weiter an Gott.

Hiob gibt die Hoffnung nicht auf. Er hält an Gott fest, so sehr, dass er ihn anruft, pro-voziert, eine Antwort einfordert, mit ihm **verhandeln** will:

„*Ach, dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Thron kommen könnte. So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde. ...* „*Lass mich wissen, warum du mich vor Gericht ziehst.*“ (10,2)

„*Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich.*“ (23,3-6)

So wenig Hiob sein Leid als Folge angeblicher Sünde akzeptieren kann, so sehr hält er daran fest, dass Gott ihm wieder zum Recht verhelfen könne. „*O hätte ich einen, der mich anhört, hier meine Unterschrift. Der Allmächtige antworte mir!*“ (31,35)

Liebe Gemeinde,

So geht Hiob mit seinem Leiden um. Nichts lässt er aus, keinen Stein auf dem Anderen. Er versucht zu verstehen, zu begreifen, er sucht den Kontakt zu Gott. Er macht seinem bedeutsamen Namen Hiob damit alle Ehre. Der Name Hiob kann aus zwei hebräischen Wortstämmen abgeleitet werden. Zum Einen ej ab = „er fragt nach seinem himmlischen Vater“ – oder zum Anderen stammt Hiob von der Wurzel ajav ab und bedeutet: „Der Angefeindete“. Dazu kommen wir nun.

In gewisser Weise stimmt beides: Wer ernsthaft nach Gott sucht, macht sich keine Freunde. (vgl. Luther, Franz von Assisi,...)

Umso genauer sollten wir uns daher nun auch das Verhalten von Hiobs Freunden anschauen:

Drei Freunde sind ihm geblieben. Elifas, Bildad und Zofar. *„Sie waren eins geworden hinzugehen, um ihn zu beklagen und zu trösten“*, heißt es. (2.11)

*„Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“* (2,12.13)

So pathetisch ihre Art des Leidens klingen mag: sie erfüllt nur das damals gesellschaftlich ritualisierte Protokoll: Heulklage, Kleidung zerreißen, Asche aufs Haupt, Schweigen.

Ritual bleibt Ritual, Empathie und echte Nähe sehen anders aus.

Denn, nach anfänglichem Mitleiden wenden sie sich vollständig gegen ihn.

*„Du hast es vielleicht nicht gern, wenn man versucht, mit dir zu reden, aber Worte zurückhalten, wer kann´s?“* (4,2) Und schon geht es los. Gott ist gerecht, Gott belohnt die Rechtschaffenen, die Frevler aber straft er, das steht außer Frage für die drei, darf nicht bezweifelt werden. *„Bedenke doch: Wo ist je ein Unschuldiger umgekommen? Oder wo wurden die Gerechten getilgt?“* (4,7) *„Meinst Du, dass Gott unrecht richtet oder der Allmächtige das Recht verkehrt?“* (8,3)

Es kann, so scheinen diese Freunde zunächst leise anzudeuten, ja wohl nicht sein, dass Hiob unverdient in so großes Elend geraten ist.

Elifas erteilt ihm wohlgemeinte Ratschläge, wobei Ratschläge eben auch immer „Schläge“ sind, wie der Volksmund sagt. *„Ich aber würde mich zu Gott wenden und meine Sache vor ihn bringen.“* Und ermahnt Hiob: *„Selig, der Mensch, den Gott zurechtweist. Darum widersetze dich der Zucht des Herrn nicht. Denn er verletzt und verbindet, er zerschlägt und seine Hand heilt.“* (5,17.18)

Zofar wird noch viel harscher und verurteilt Hiobs Klagen: *„Muss denn ein Schwätzer immer recht haben? Meinst Du, du weißt, was Gott weiß? Die Weisheit ist höher als der Himmel.“* (11,2.7.8.13)

Seit der zweiten von drei Dialogrunden zwischen Hiob und den Freunden bleibt nur noch der Vorwurf seiner Freunde: *„Deine Schuld lehrt deinen Mund und du hast erwählt eine listige Zunge. Dein Mund verdammt dich.“* Und Zofar führt die Anklage der Freunde zuende, indem er sagt: *„Deine Ernte wird*

weggeführt werden, zerstreut am Tage seines Zorns. Das ist der Lohn eines gottlosen Menschen bei Gott und das Erbe, das Gott ihm zugesprochen hat.“ (20,28.29) Nun ist es raus: Die drei Freunde halten Hiob für einen Sünder und Gotteslästerer.

Liebe Gemeinde,

Wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde mehr.

Hiobs sogenannte Freunde stellen auch Fragen. Aber statt ihre Fragen an Hiobs Fragen und Klagen anzuknüpfen -ihn zu stärken, halten sie ihm ihre eigenen entgegen und meinen Hiobs Fragen beantworten zu können oder zu müssen.

Für sie steht fest, dass Gott das Unheil gewirkt hat und dass dies seine Richtigkeit habe, im Gegenzug bezweifeln sie aber zunehmend Hiobs Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit und legen ihm nahe, seine Sünden zu bekennen und Buße zu tun.

Außerdem sprechen sie Hiob grundsätzlich das Recht ab Gott anzuklagen und mit ihm zu rechten.

Wenn Gott straft, dann als Strafe oder zum Zwecke der Zucht und Lebensveränderung. Damit verkörpern sie die gängige Moral und Frömmigkeit, eine Art von kirchlicher Lehre, die bis vor gut 100 Jahren wohl maßgebliches Leitbild war: Sei demütig, bekenne deine Sünden, tue Buße und verhalte dich fromm und still.

Hiob ist wenig dankbar für derlei Beistand: „Ihr seid allzumal leidige Tröster“ (16,2) „... Was ihr zu bedenken gebt, sind Sprüche aus Asche.“ (13,4-12)

Er bittet seine Freunde um echtes Mitgefühl:

„Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich getroffen.“

Aber eigentlich hat er den Eindruck, seine Freunde weideten sich geradezu an seinem Elend. „Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?“ (19,22f)

Dabei könnte es so einfach sein: „hört doch meiner Rede zu und lasst mir das eure Tröstung sein.“ (21,2)

Und so wendet sich Hiob von seinen „Freunden“ ab und stattdessen direkt an Gott - doch dieser antwortet nicht.

Soweit der historisch ältere Binnentext – die Hiobdialoge (3-27) – Hiob bleibt leidend, fragend, klagend, ohne Antwort. Diese Hiobserfahrungen gab es immer, so auch heute.

((Wolfgang Borchert hat in seinem Buch „Draußen vor der Tür“ Hiob ein neues Gesicht gegeben. Der durch den Krieg verbitterte Soldat Beckmann fragt vorwurfsvoll, wo Gott gewesen sei, als sein einjähriger Sohn durch eine Bombe ums Leben kam? Wie kann Gott so etwas zulassen? Sie bleibt unbeantwortet.))

Der Erzählrahmen bringt eine andere Theologie ins Gespräch. Hierbei scheint diese „un-erträgliche“ Situation Hiobs eingerahmt, eingehegt zu werden, sie bekommt eine literarisch wie inhaltlich verträglichere Formung.

Im berühmten Prolog des Hiobbuchs tritt einer der Gottessöhne, Satan, an Gott heran und unterstellt, dass Hiob nur deshalb so fromm sei, weil er alles im Leben zu genüge habe. Nähme man es ihm weg, so würde er von Gott abschwören. Gott lässt sich auf den Versuch ein, aber begrenzt diesen: *„Und der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben.“* (12,6). Dieser Prolog zeichnet ein weiches Gottesbild, nämlich darin, dass Gott das Böse nicht selbst schafft, es aber zulässt. Aber es bleibt das Bild eines fernen Gottes, der über dem Schicksal des Menschen steht und damit spielt – ein weitverbreiteter Topos, der sich z.B. auch im Prolog von Goethes „Faust“ wiederfindet.

Auch Hiob wird im Erzählrahmen ungleich demütiger gezeichnet, als er all das Leid fromm annimmt. Da antwortet Hiob:

*(2,10)...* *„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“* (1,21) Worte, die bei Beerdigungen oft gesprochen werden. *„Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“* In der Gesamtschau stehen diese Worte im völligen Widerspruch zu all den Haltungen, die Hiob im mittleren Dialogteil einnimmt.

Kommen wir zum Epilog, der abschließenden Gottesrede am Ende des Hiobbuches:

Endlich, endlich antwortet Gott – könnte man meinen und sich mit Hiob eigentlich freuen.

Doch dieser spricht:

*Wo warst Du, Hiob, als ich die Welt erschuf? (38,4)*

*Weißt Du, wer ihr das Maß gesetzt hat. Worauf sind ihre Pfeiler gesetzt?*

*Wer bist Du, Hiob, dass Du mich richtest?“ (40,2)*

Nun auch noch Gott, der Hiob – mitten in seinem Leid – sagt, was er falsch macht?

Auf den ersten Blick könnte man das wirklich meinen – aber das täuscht!

Gott bewirkt durch seine Worte etwas völlig anderes.

Gott erweist sich selbst als der alleinige Schöpfer aller Dinge. Ich bin der Herr, dein Gott- Du bist mein Geschöpf.

Gott geht einen Schritt weiter und führt aus, dass er den Pflanzen und Tieren ihre Nahrung gibt und sie erhält und alles seine wohlgemeinte Ordnung hat, Begleitung und Fürsorge sind Zeichen von Gottes Liebe zum Leben und seiner Gnade. Oder *„Kannst Du, Hiob, dem Ross Kräfte geben oder seinen Hals zieren mit einer Mähne?“* (39,19)

Und dann geschieht das Entscheidende, meines Erachtens unglaublich Erhellende dieses Buches.

Er rehabilitiert Gott Hiobs Verhalten:

*„Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.“ (38,31)  
„Du hast recht geredet.“ (vgl. 42,7.8.)*

So weit darfst Du gehen. Du, Hiob, hast das Recht zu klagen – es sei Dir, Mensch, gestattet und ausdrücklich erlaubt.

Aber vergiss darüber nicht, wer Du eigentlich bist. Du bist und bleibst Mensch. Du lebst nicht aus Dir selbst, bist abhängig, bedürftig, verletzlich und begrenzt.

Worte, die Hiob aus seiner eigenen Sichtweise herausreißen, ihn über seinen Tellerrand blicken lassen, die sein Leiden und Klagen unterbrechen.

Gottes Worte, Gottes Blickweite befreien ihn für den Moment aus seiner eng gewordenen Lebensperspektive und aus seinem Kreisen um sich selbst.

Gott, der Schöpfer und Herrscher der Welt, hat alles in seiner Hand, er hält Ordnung auf seine Weise, habe Vertrauen.

Danach richtet Gott sich an die drei Freunden, die er in Bausch und Bogen verurteilt, als gottverdunkelnd, verleumderisch und falsch. *„Mein Zorn ist über Euch entbrannt“ (42,7), Mein Knecht Hiob soll für Euch Fürbitte tun, denn ich will ihn erhören, dass ich nicht töricht an Euch handle, denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob.“ (42,7+8)*

Nicht recht, weil sie meinten Gott verstehen, begreifen und fassen zu können und Hiob entsprechend belehren wollten – während Hiob (zu Recht!) fassungslos blieb. Denn Gott ist nicht zu fassen.

Liebe Gemeinde,

Hier werden nicht einfach die drei Freunde Hiobs zurechtgewiesen. Nein, hier wird eine Grundhaltung kritisiert, wie sie unter Menschen, Kirchen und Religionen weit verbreitet ist.

Menschen und Kirchen reden nicht recht von Gott,

wenn sie bei der Begleitung von Menschen versagen, weil sie reden statt zuhören.

Wenn sie weissagen statt mitzuklagen,

Wenn sie Antworten haben statt mitzufragen,

Wenn sie Schuld suchen und anklagen statt mitzuleiden

Wenn sie wissend von und über Gott reden,

aber nicht bei den Empfindungen und Sorgen der Menschen sind.

Dann entfernen sich Menschen, besonders Leidtragende, von ihren Mitmenschen, von ihrer Kirche und von Gott.

Liebe Gemeinde,

Haben wir nun eine Antwort auf all unsere Fragen?

Nein, natürlich nicht. Auf die Frage: warum gibt es Leid? Wie kann Gott dies zulassen? - finden wir keine befriedigende Antwort, nicht von Menschen.

Dennoch versuchen die Autoren des Hiobbuchs auf ihre Weise eine Antwort, auf die Frage:

Wie können wir angemessen mit Hiobsbotschaften, mit Leid, mit leidgeplagten Menschen umgehen?

Hiob sucht, fragt, ringt, klagt, bittet, fordert, bohrt Da erkenne ich mich wieder. – und Hiob ist damit nicht alleine – Das Buch der Psalmen ist über die Hälfte mit Klagepsalmen gefüllt und das Gebetsbuch unzähliger Generationen geworden.

Auch wir dürfen bei Hiobsbotschaften lautstark klagen, zum Himmel schreien, möchten Gott höchstpersönlich sprechen, wollen, dass er uns und so vielen Anderen Rede und Antwort steht, auch wir könnten manchmal vor Wut aus der Haut fahren, am Leben, an den Menschen, ihren Religionen und Moralvorstellungen verzweifeln, auch wir suchen und ringen um Erklärungen, suchen und finden Schuldige, streiten auch manchmal unsere Verantwortung ab, auch wir sehnen uns nach Gerechtigkeit, nach Antworten, nach Halt und Geborgenheit ... all das steckt in uns, es ist menschlich. Es muss sein, es muss raus.

Es darf raus:

///

Aber vergiss über alles Suchen, Klagen und Fragen nicht, wer Du eigentlich bist. Du bist und bleibst Mensch. Du lebst nicht aus Dir selbst, bist abhängig, bedürftig, verletzlich und begrenzt.

Vergiss das nicht – im Angesicht deines Leids, dein Blick wird durch Leiderfahrungen allzu eng

Vergiss das nicht – im Angesicht Gottes, des Schöpfers und Begleiter des Universums

Vergiss das nicht im Angesicht eurer heutzutage vielleicht nur scheinbar so großen menschlichen Möglichkeiten.

Hiobsbotschaften gab und gibt es seit Menschengedenken. Daran hat sich nichts geändert.

Am Ende wird Hiob rehabilitiert, sondern sogar reich belohnt: *"Und der Herr wandte das Geschick Hiobs... und der Herr segnete Hiob fortan mehr als einst."* (42,10.11)

Die Überprüfung dieses HappyEnds entzieht sich unseren Möglichkeiten wie auch die Überprüfung eines heilvollen Lebens nach dem Tod, auf das Hiobs neue Wohlstand vermeisen mag.

Ihr Lieben,

Hiobs Fragen und seine Suche nach Gott begleiten uns auch heute, einzeln und hoffentlich miteinander.

Wenn auch die Fragen zu Grund und Zweck des Leidens und des Leides in der Welt offenbleiben,

die Antwort auf die Frage, wie wir selbst mit Leid umgehen können, finden wir in Hiob.

Wie wir dem Leid anderer begegnen können, finden wir bei Jesus von Nazareth, beschrieb der Schweizer Psychoanalytiker C.G.Jung wie folgt: (aus: Antwort auf Hiob)

Jesus lebte im Dienst der Menschen, wandte sich besonders den Leid- und Schuld-Geplagten, den Ausgestoßenen zu: „*Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.*“ (Mt11,28)

In Jesus von Nazareth begegnet uns Gott, als ein mit-leidender Gott, der durch alles hindurchgeht, auch durch Demütigung, Kreuzigung und Tod. Ein Gott, der unser Leid sieht und kennt und weiß, was wir brauchen.

Wenn uns das Hiobbuch eines lehrt, dann, dass wahre Weisheit ist, sich selbst seiner Menschlichkeit jederzeit in allen Facetten bewusst zu sein.

Und zu wissen, dass jede und jeder von uns dann und wann bedürftig ist, verletzlich, begrenzt, angewiesen auf andere.

Wenn wir uns dies vor Augen halten, dass wir AUCH DARIN miteinander als Kinder Gottes, als Geschwister miteinander verbunden sind, dann sind wir lebendige Kirche,

wenn wir leidende Menschen begleiten in ihren Fragen, Sorgen und Nöten und eben nicht meinen, die Antwort zu haben, sondern in allem offenbleiben für den, der über allem Leben steht. Amen